

Demographische Klischees und archäologische Widersprüche: Das spätbronzezeitliche Gräberfeld von Wendelstein

Von John P. Zeitler

Paläodemographische Untersuchungen sind allem Anschein nach nur dort sinnvoll, wo die untersuchte Population eine gewisse Mindestgröße aufweist. Daneben ist noch Geschlossenheit der untersuchten Population zu fordern, um zu aussagefähigen Ergebnissen zu gelangen. Wenngleich diese methodischen Binsenweisheiten - sie gelten verallgemeinert ohnehin für jede statistische Untersuchung - eigentlich jedem in die Problematik einführenden Werk entnommen werden kann¹, scheint unter den Anwendern im prähistorischen Bereich doch die Versuchung groß zu sein, Teilespekte paläodemographischer Methoden auch auf eigentlich ungeeignetes Quellmaterial zu übertragen.

Die Beispiele solcher Fehlanwendungen sind vielfältig. So glaubt H. Hemig, im Gräberfeld von Behringersdorf, Lkr. Nürnberger Land trotz dürftigster Quellenlage nicht nur eine genaue Anzahl der Bestattungen, sondern auch geschlechts- und altersdifferenzierte Bestattungssitzen ermitteln zu können². Ein besonders krasses Beispiel der Fehlausdeutung großer Fundmengen im Hinblick auf die soziale Stufung prähistorischer Gemeinschaften liefert J. Bergmann bei der Bearbeitung norddeutscher Bronzezeitinventare. Durch subjektive, antiquarisch geprägte "Ausrüstungsstufen" nimmt er sich selbst jedweden Anspruch auf eine methodische Untersuchung des Fundmaterials³. Auf andere Unzulänglichkeiten der Bergmannschen Arbeit braucht nicht weiter eingegangen zu werden⁴. Als beredtes Beispiel subjektiver Bevölkerungsschätzung und daraus abgeleiteten Überlegungen zur Sozialgliederung einer Bestattungsgemeinschaft mag

schließlich noch der Beitrag von S. Shennan zur Gliederung des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Branc gelten⁵. Eine nicht nachvollziehbare, vereinfachende Berechnung der Lebendpopulation entzieht den weiteren Untersuchungen von vornherein die methodische Grundlage. Die vermeintlich einbeherrschende Feinchronologie innerhalb des Gräberfeldes wäre doch den notwendige erste Schritt vor der Errechnung einer Bevölkerungszahl. Diese willkürlich zusammengetragene Auswahl mag zur Illustration der eingangs geschilderten Grundtendenzen genügen. Weitere methodische Bedenken gegen eine allzu genaue Aufgliederung vorgeschichtlicher Populationen in analoger Anwendung der modernen Demographie scheinen selbst unter Anthropologen zu bestehen⁶. Allerdings haben sie bislang wenig Beachtung gefunden. Statt dessen zeigt sich die wachsende Tendenz, zwangsläufig Einzelaußagen zu Lasten der Grundlagenvoraussetzungen gewinnen zu wollen.

Eine der häufigsten Fehlerursachen liegt darin, die Überlegungen zur Bevölkerungsgröße und -zusammensetzung nicht mit dem anthropologischen Material, sondern anhand der Funde (Grabbeigaben) abzusichern. Dies hat seinen Grund wiederum darin, daß bei älteren Grabungen, auf die sich Untersuchungen zur Bronzezeit in einem hohen Prozentsatz stützen müssen, anthropologisch auswertbares Material nicht oder nicht im notwendigen Umfang geborgen wurde. Dieses Manko wird dann zur allzu gerne auf archäologischem Wege beseitigt.

Das 1984-86 vollständig untersuchte spätbronzezeitliche Gräberfeld von Wendelstein, Lkr. Roth, Reg. bez. Mittelfranken⁷ (Abb. 1) zeigt deutlich die krassen Fehlschlüsse möglichkeiten einer ausschließlich auf archäologischen Daten basierenden paläodemographischen Auswertung. Das Gräberfeld hatte eine Fläche von ca. 36 x 30 m. Neun Gräber waren vollständig erhalten, zwei weitere durch Bauarbeiten bereits zerstört (Abb. 2). Ein weiteres Grab, zwischen den Bestattungen 1, 4 und 5 gelegen, war bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts bei der Anlage eines Brauereikellers vollständig zerstört worden. Weder Suchschnitte noch Sondagen brachten Anzeichen weiterer

¹ Einführende Lit. bei D. R. BROTHWELL, *Digging up Bones* (Oxford 1981) 73 ff.

² H. HENNIG, Spätbronzezeitliche Gräber aus dem Behringersdorfer Forst, Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodenkundl. 11/12, 1970/71, 19 ff. Wenngleich Hennig selbst bemerkt, daß Fundstücke nicht ausreichend beschrieben und getrennt wurden (ebd. 21), will sie doch die Anzahl der Körperbestattungen anhand der Größe der Grabkammern und der Lage mancher Beigaben (?) rekonstruieren (ebd. 47). Daß dies selbst bei den auffälligen Messern schon seine Tücken hat, soll anhand eines nachträglich (1983) im Röm. Germ. Zentralmuseum Mainz wiedergefundenen Messers gezeigt werden. Die Messerzuweisungen sind wie folgt zu korrigieren: Hennig - (RGZM) = Grab 4; Hennig Grab 4 = Grab 2; Hennig Grab 2 = Grab 12. Andere mögliche Vertauschungen sind an anderer Stelle zu untersuchen. Ob bei diesen Gegebenheiten die Trennschärfe des Leichenbrandes ausreichte, um daraus, wie Hennig ebd. 47 sieben bzw. acht brandbestattete weibliche Individuen anzusondern, bleibt fraglich.

³ J. BERGMANN, Die ältere Bronzezeit Nordwestdeutschlands A. Grab- und Hortfunde. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2, 1970, bes. 21 f. Die Hinzunahme von nicht sicher geschlossenen Funden (ebd. Ann. 34) erhöht das Risiko in diesem geisteswissenschaftlichen Vabanquespel.

⁴ Hierzu G. JACOB-FRIESEN, Besprechung zu BERGMANN (Anm. 3). *Germania* 51, 1973, 568 ff.

⁵ S. SHENNAN, The social Organization at Branc. *Antiquity* 49, 1975, 279 ff.

⁶ Vgl. den Beitrag von U. WITTWER-BACKOFEN (in diesem Band) sowie J.-P. BOQUET-APPEL/C. MASSET, Farewell to Paleodemography. *Journal Human Evolution* 11, 1982, 321 ff.

⁷ Für Vorergebnisse vgl. J. P. ZEITLER, Ein spätbronzezeitlicher Friedhof von Wendelstein, Lkr. Roth. Jahresmit. Naturhist. Ges. Nürnberg 1984, 9 ff.; DERS., Ein spätbronzezeitliches Gräberfeld in Wendelstein. *Arch. Jahr Bayern* 1984, 52 ff.; DERS., Das spätbronzezeitliche Gräberfeld von Wendelstein, Lkr. Roth. Jahresmit. Naturhist. Ges. Nürnberg 1985, 39 ff. Die Gesamtvorlage soll im Rahmen der Veröff. Naturhist. Ges. Nürnberg e. V. erfolgen.

Gräber außerhalb der untersuchten Fläche. Auch beim Forgang der Bauarbeiten wurden keine weiteren Grabreste beobachtet. Damit kann von einer vollständigen Erfassung des Gräberfeldes ausgegangen werden. Mit Ausnahme von Grab 10 waren alle Gräber als Flachgräber mit Steinüberdeckungen angelegt. Grab 10 war ein Grabhügel, der als einzige Bestattung keine Leichenbrandreste aufwies. Eine ca. 2 x 1 m große Pflasterlage im Inneren und eine Tasse auf diesem Pflaster deuten auf eine im Sandboden vergangene Körperbestattung hin.

Durch die archäologische Beigabenanalyse lassen sich individuelle Ausstattungsmuster in abgrenzbaren Gruppen erkennen. Insgesamt ergibt sich dabei eine Dreigliederung innerhalb des Gräberfeldes:

- Gräber mit Metallbeigaben und großem Geschirrsatz,
 - Gräber mit wenigen bzw. ohne Metallbeigaben und großem Geschirrsatz,
 - Gräber ohne Metallbeigaben und kleinem Geschirrsatz.
- Zur Aufteilung der Gräber auf die Gruppen vgl. Tab. 1. Im regionalen Vergleich zeigt sich eine Angleichung dieser Gruppen an Gliederungsmöglichkeiten anderer Gräberfelder⁸. Nachdem sich bei keiner Beigabenkombination Hinweise auf Mehrfachbestattungen ableiten lassen und auch die teils in Verfärbungen erkennbaren, teils anhand der Leichenbrandschüttungen rekonstruierbaren Grabgruben keine besonderen Übermaße aufweisen (Abb. 3), würde man konventionell die Gräber als Brandschüttungsgräber mit Einzelbestattung ansehen.

Bei der Ausstattungsanalyse fallen Gegenstände auf, die sicherlich außerhalb des nordostbayerischen Raumes entstanden sind. Dazu zählen Bernstein- und möglicherweise auch Glasperlen aus Grab 1, massive gerippte Arminge aus Grab 3, das Fragment einer gegossenen Berge aus Grab 8, ein Goldfingerring und möglicherweise Glasperlen aus Grab 9. Zu nennen wäre noch ein Gefäß mit seichter Riefung, deren Verbreitungsgebiet UNZ auf Ostfrankreich, die Schweiz und den Oberrhein graben beschränkt sieht⁹. Allerdings zeigt die Materialanalyse, daß das Gefäß aus einheimischem Keuperton gefertigt wurde¹⁰. Da die Importfunde ausschließlich in Gräbern der erstgenannten Gruppe vorhanden sind, würde man üblicherweise eine Sozialdifferenzierung im folgendem Sinn fordern:

Gruppe 1: Oberschicht, Importe, reiche Metallausstattung
 Gruppe 2: Mittelschicht, reiche Keramikausstattung, teilweise Metallbeigaben, großflächiger Grabbau, keine Importe

Gruppe 3: Unterschicht, kleine Keramiksätze, Randlage im Gräberfeld, keine Metallbeigaben.

Eine deutlich - fast paritätisch stratifizierte Gesellschaftsordnung drängt sich bei Aufteilung der Gräber auf die herausgearbeiteten Gruppen auf (vgl. Tab. 1). Bezieht man Überlegungen zur Geschlechtspezifität der Beigaben ein, so würde das Fehlen typischer Männerbeigaben (Schwert, Lanze, Pfeilspitzen, Rasiermesser)¹¹ und das Vorliegen von Armingen, Nadelpaaren, Halsringen, Bernstein- und Glasperlen als Indiz dafür zu werten sein, im Gräberfeld von Wendelstein nur Frauenbestattungen zu erkennen.

Wie immer die weitere Interpretation auch aussehen würde, etwa die Forderung nach einem räumlich getrennten Männergräberfeld oder von metallbeigabenlosen Männerbestattungen im Gräberfeld, das Endergebnis wäre stets das gleiche: Aus dem Gräberfeld würde auf eine Bestattungsgemeinschaft mit scharfer sozialer Trennung und deutlich erkennbaren geschlechts- und sozialdifferenzierter Bestattungssitten geschlossen.

Erst die paläodontologische, anthropologische und archäozoologische Untersuchung des Leichenbrandes führt den methodischen Irrweg des oben vorgestellten Denkmells vor Augen. Durch die Bergung sämtlicher Leichenbrandstücke durch Aussieben und Schlamm sind die Voraussetzungen für die genannten Untersuchungen ideal. Ferner wurden sämtliche Leichenbrandstücke in Kleinstflächen von durchschnittlich 20 x 20 cm und Abhüben von je 5 cm geborgen, so daß die Lokalisierung der einzelnen Leichenbrandpartien auch innerhalb der Grabgrube gelingt. Wenngleich aufgrund der Kleinststückigkeit die Untersuchungen noch lange nicht abgeschlossen sind¹², so zeigen die bisher vorliegenden Teilergebnisse doch die Fehlerhaftigkeit der oben aufgezeigten archäologischen Zuordnungen aus Ausdeutungen.

Grab 3 würde anhand seiner Ausstattung (Abb. 4), v. a. der massiven, gerippten Arminge aus dem südbayerischen Materialkreis¹³, zur Gruppe 1 im Sinne obiger Ausdeutung zu zählen sein. Paläodontologisch wie anthropologisch lassen sich jedoch nicht nur ein Individuum, sondern zwei Individuen trennen: eines eher weiblich, das andere eher männlich, beide wohl adult. Dazu kommen noch Reste von 2 Hunden unterschiedlicher Größe. Eine Aufteilung der Metallbeigaben auf die (menschlichen) Individuen ist wegen der Einheitlichkeit der Ausstattung und vor allem wegen der geschlossenen Deponierung in einem Holzkästchen, das anhand seiner

⁸ So z. B. Behringersdorf: HENNIG (Anm. 2); Hensfeld: DIES., Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Material. Bayer. Vorgesch. 23 (Kallmünz/Opf. 1970) 123 ff. Taf. 55 ff.; Haag-Höfen: ebd. 143 ff. Taf. 73 ff. usw.

⁹ Vgl. CH. UNZ, Die spätbronzezeitliche Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich. Prähist. Zeitschr. 48, 1973, 1 ff. bes. 48 ff. sowie DERS., Das spätbronzezeitliche Frauengrab von Binningen BL. Arch. Schweiz 5, 1982, 194 ff.

¹⁰ Freundl. Bestimmung H. Hagn, München.

¹¹ Zu entsprechenden Beigaben in spätbronzezeitlichen Gräber Nordostbayerns vgl. HENNIG (Anm. 8) 43 sowie DIES. (Anm. 2) 52.

¹² Für die Durchführung der aufwendigen Untersuchungen am Zahn- und Kiefermaterial danke ich Herrn N. Baum, Erlangen. Die anthropologischen Untersuchungen werden von P. Schröter, München, die archäozoologischen Arbeiten von S. Zeitzer, Nürnberg, durchgeführt.

¹³ Zu einigen Vergleichsfunden vgl. A. BECK, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX 2 (München 1980) 53 ff. Taf. 77.

Verfärbungsspuren noch nachweisbar war¹⁴, nicht möglich.

Ähnliches gilt für Grab 9. Auch hier ließe sich aus der Ausstattung (Abb. 5) die Bestattung eines weiblichen Individuums erschließen. Sie wäre anhand der oben genannten Kriterien wieder in Gruppe 1 einzuordnen. Anhand der Zahn- und Kieferreste sind auch hier zwei Individuen ausscheidbar: eine sichere Frau und ein fraglicher Mann. Die anthropologische wie die archäozoologische Auswertung sind noch im Gange, in jedem Fall sind Reste mindestens eines Hundes vorhanden.

Zum Abschluß sei noch auf den Befund der nahe beieinanderliegenden Gräber 7 und 8 hingewiesen. Während die Keramikausstattungen weitgehend ähnlich sind (Abb. 6), besitzt Grab 7 im Gegensatz zu Grab 8 keine Metallbeigaben. Allerdings sind letztere stark verschmolzen, und nur der Rest einer verzierten, gegossenen Beinberge (Abb. 6, 11) ist noch identifizierbar. Paläodontologisch ist das Individuum aus Grab 7 eher männlich und wohl juvenil, das Individuum aus Grab 8 eher weiblich und frühadult.

Insgesamt zeigt sich damit der Trugschlüssecharakter kissenschaftlicher Ausstattungsanalysen mit paläodontologischem Scheinanspruch. Die so häufig geübte Praxis, die Größe einer Bestattungsgemeinschaft durch Beigabenaufteilung und Anzahl der Ausstattungsmuster zu rekonstruieren und mit verschiedenen Parametern versehen als Berechnungsgröße einer vorgeschichtlichen Siedlungspopulation zu benutzen, scheitert in der anthropologisch-

paläodontologischen Gegenprobe. Berechnungen für eine ganze Region vornehmen zu wollen, scheitert in Folge davon meist an den alt geborgenen, ohne anthropologisches Material überkommenen Quellen. Wie sehr schon der Versuch, durch Rückgriff auf die Siedlungen für eine Kleinregion zu Daten zu gelangen, nur Zufallsresultate liefert, zeigt die Kleinregion um das Gräberfeld von Wendelstein selbst. Anhand der Regionalaufarbeitungen sowohl durch H. Hennig¹⁵ als auch durch A. Berger¹⁶ wäre das gesamte Untere Schwarzwaldtal als fundleer zu betrachten. Eine inzwischen durch Ch. Bockisch durchgeführte Vorlage zahlreicher, teilweise seit mehr als 25 Jahren vorhanter Lesefunde aus Baugruben und Äckern dieses Gebietes zeigt dagegen die Existenz von bisher 10 Fundstellen mit spätbronzezeitlichem Material¹⁷.

Bei solchen Diskrepanzen in der Aufarbeitung vorhandenen Materials verbieten sich sowohl Berechnungsansätze zur Bevölkerungsgröße als auch Wunschgedanken zum vermeintlichen Besiedlungsgang¹⁸.

¹⁴ HENNIG (Anm. 8).

¹⁵ A. BERGER, Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken. Material. Bayer. Vorgesch. 52 (Kallmünz/Opf. 1984).

¹⁷ CH. BOCKISCH, Die Besiedlung des Unteren Schwarzwaldtales in der Bronze- und Urnenfelderzeit. Jahrest. Naturhist. Ges. Nürnberg 1987, 85 ff.

¹⁸ Letztere reichhaltig bei BERGER (Anm. 15) 73 ff. Zu Fehlansichten kurz schon J. P. ZETTLER, Eine bronzezeitliche Siedlung bei Waizenhofen, Gde. Thalmässing, Lkr. Roth. Jahrest. Naturhist. Ges. Nürnberg 1986, 37 ff. bes. 48 f.

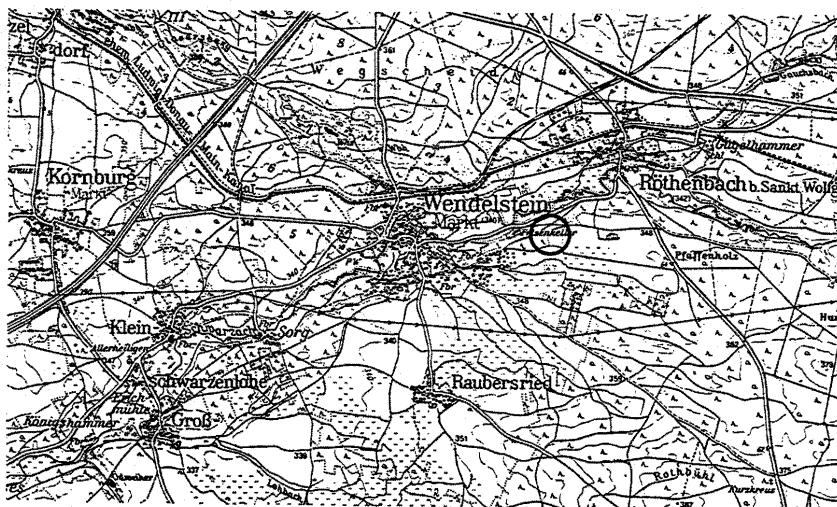


Abb. 1. Lage des Gräberfeldes von Wendelstein. Grundlage Topograph. Karte M. 1:50 000.

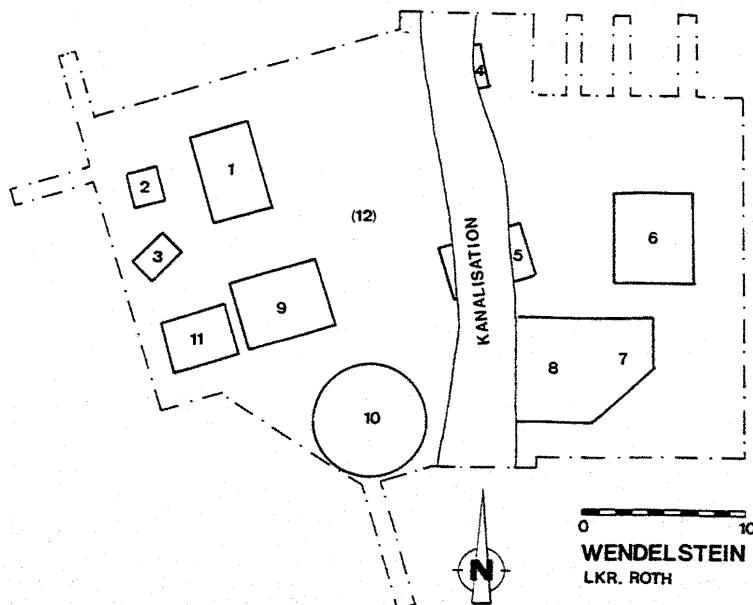


Abb. 2. Plan des Gräberfeldes, Ausdehnung der Gräber schematisiert.

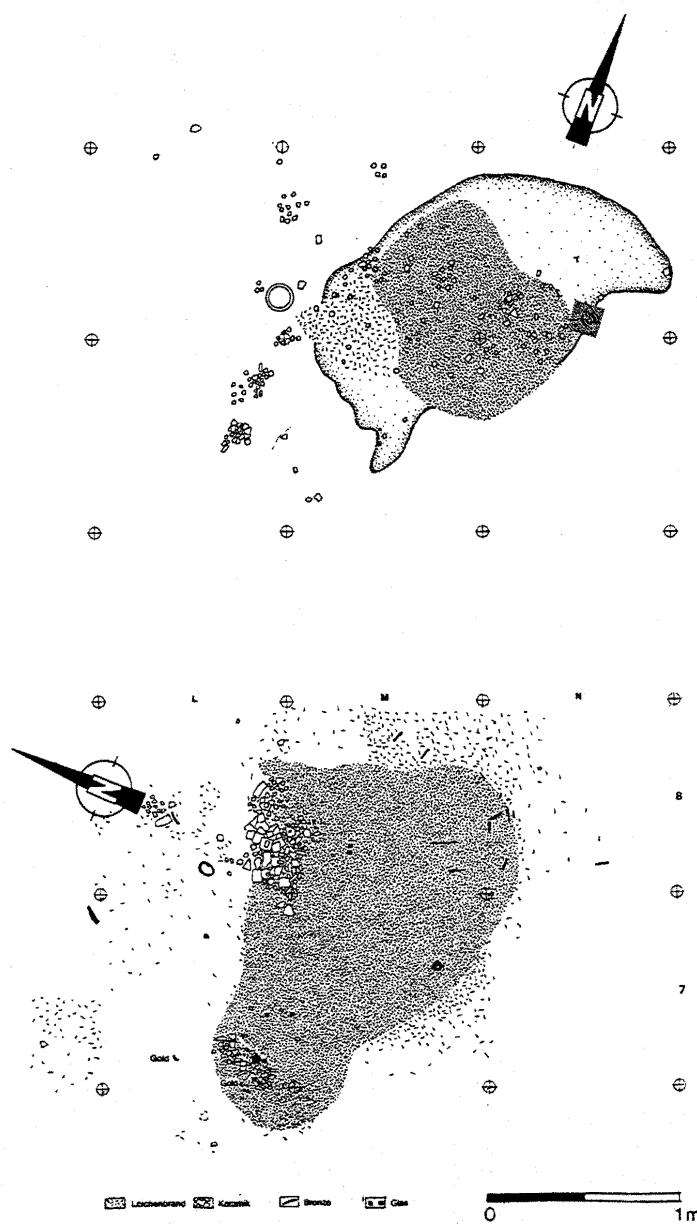


Abb. 3. Wendelstein Grab 3 (oben) und Grab 9 (unten); Zusammenzeichnung aller Grabungsniveaus, ohne Steinlagen.

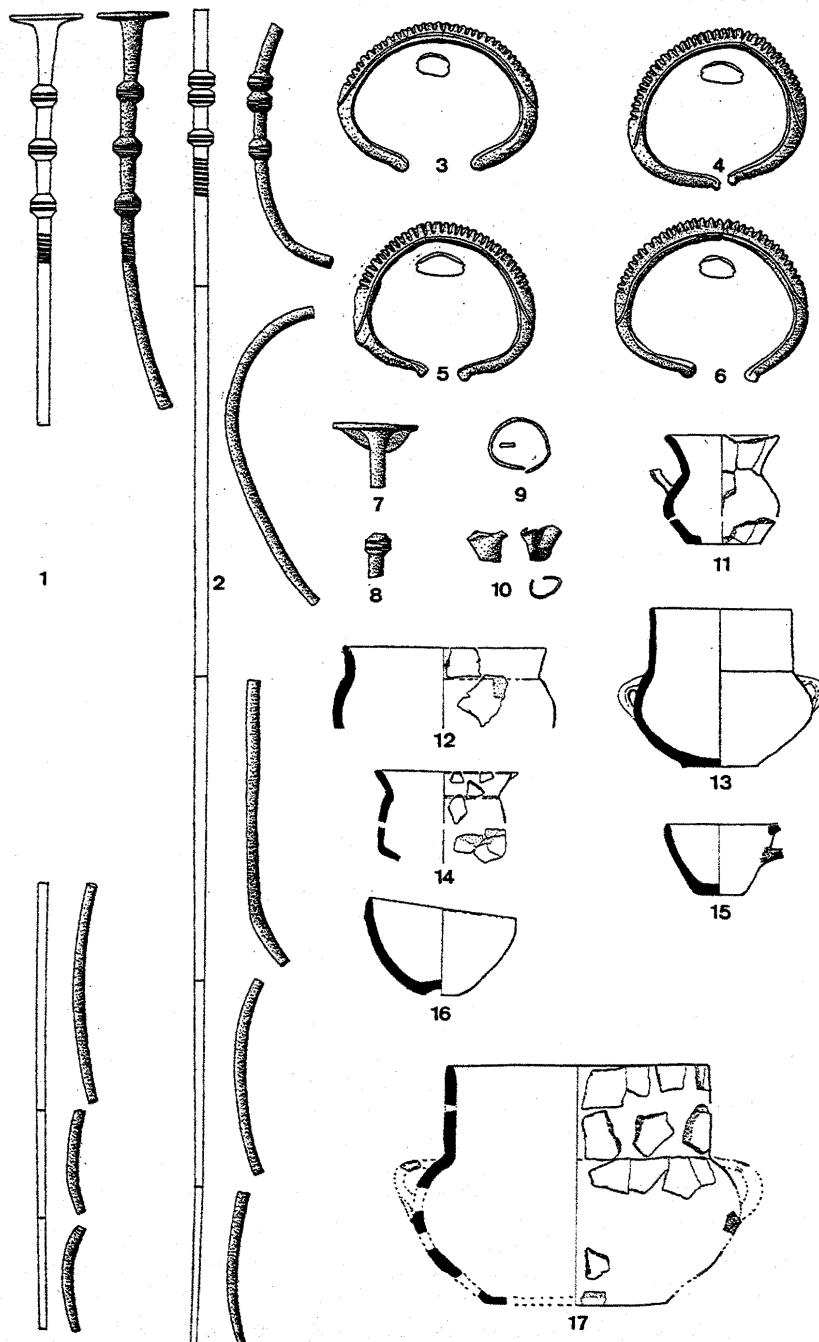


Abb. 4. Wendelstein, Ausstattung Grab 3. - 1-10 Bronze, M. 1:2; 11-17 Keramik, M. 1:3.

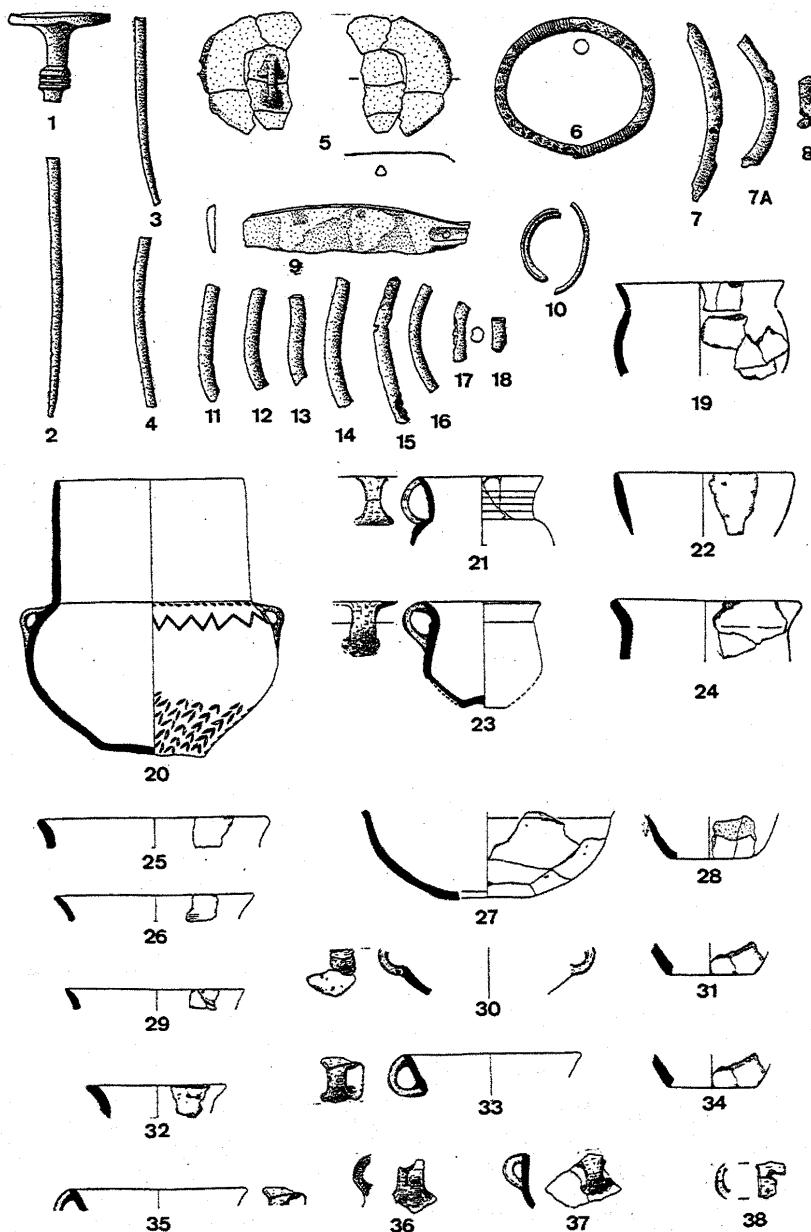


Abb. 5. Wendelstein, Ausstattung Grab 9. - 1-9,11-18 Bronze, M. 1:2; 10 Gold, M. 1:1; 19-38 Keramik, M. 1:3.

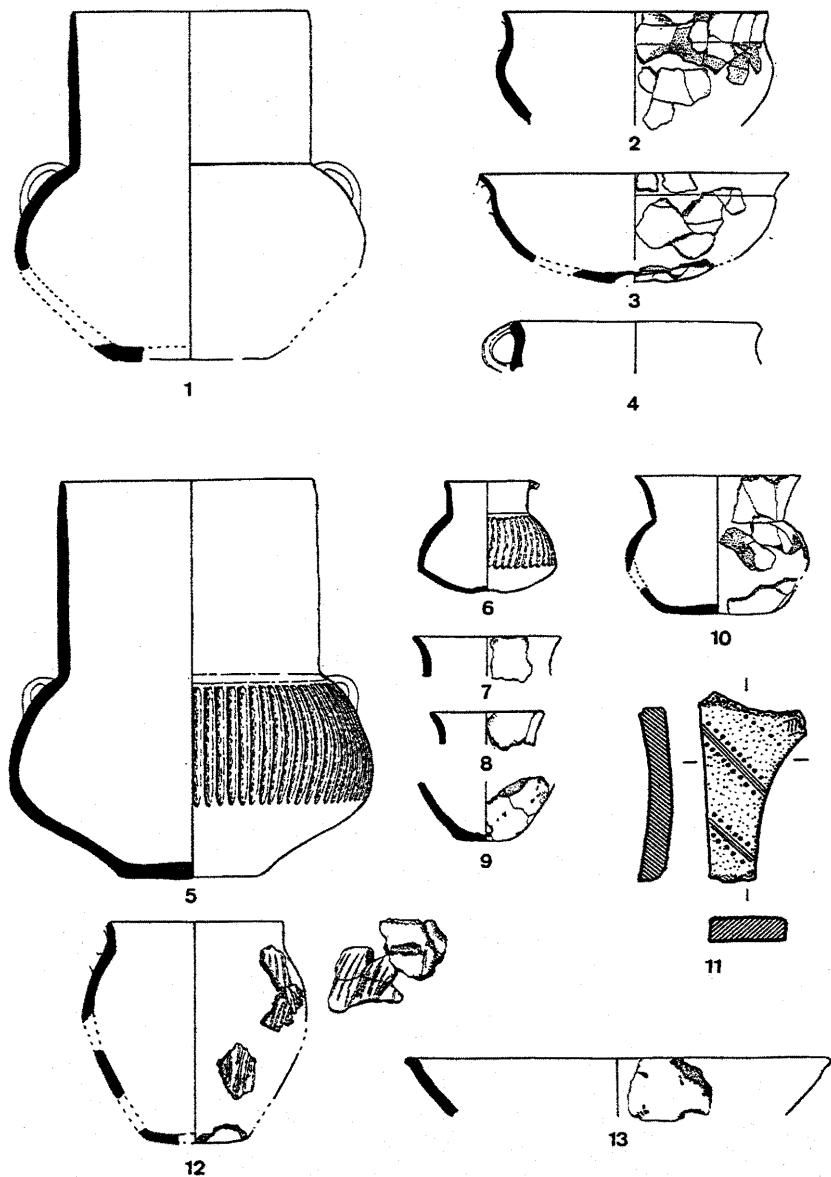


Abb. 6. Wendelstein. 1-4 Ausstattung Grab 7; 5-13 Ausstattung Grab 8. - 11 Bronze, M. 1:1; Keramik M. 1:3.

Tab. 1. Merkmalsanalyse der Bestattungen des Gräberfeldes von Wendelstein